

Verbundkatalog Kalliope

Einleitung [bzw.] Zum Geleit [zu] Buddenbrooks. Dramatische Szenen aus dem gleichnamigen Roman von Thomas Mann, eingeleitet.

Mann, Erika

1957-06-00

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

- 1 -

Einleitung

"Buddenbrooks", das ist der erste Roman meines Vaters. ^(23 Jahre) ~~er~~ war er alt,
als er die Arbeit begann und ganze 25 ~~Wochen~~, als er sie ab-
schloss. ~~Dennoch~~ ^{Trotzdem} ist es dies Buch gewesen, das, mählich aber
unaufhaltsam seinen Ruhm begründete und ihm, anno 29, den Nobelpreis
gewann.

Was ^{da} er erzählt, ist, mehr oder weniger, die Geschichte seiner eigenen
Familie, die Chronik der patrizischen Kaufleute, deren später Nachkomme
er war. Sie ist reich an Handlung, diese Chronik, und reich an Gestalten, -
so reich, dass, was wir bieten, kaum mehr sein kann als eine Kostprobe,
ein Ausschnitt, von dem wir freilich hoffen, er sei bunt und charakteris-
tisch genug, um auch als ^{(eine Art kleinen} Querschnitt Geltung zu haben.

Der weitere Schauplatz ist Lübeck, die Freie-und Hansestadt, - der
engere das noble, alte Haus in der Mengstrasse, wo die Buddenbrooks
wohnen. Zur Zeit ist es Konsul Johann Buddenbrook, der die Firma inne-
hat und mit seiner Gattin, der geborenen Kröger, der Familie vorsteht.

Doch beginnen wir mit Toni, - ^{dem (nunmehr heiratsfähigen} ~~dem~~
^{und der Figur, mit der auch das Buch beginnt und mit} ~~einer der Hauptfiguren des Buches.~~

der es endet. -

Man schreibt das Jahr 1845.

.....

Zum Geleit

Der junge Mensch, der im Herbst des Jahres 1898 zur Feder griff, um sich, dreifundzwanzigjährig, an seinen ersten Roman zu machen, hatte bisher nichts veröffentlicht, als einen schmalen Novellenband. Und auch was er nun begann, die Arbeit an "Buddenbrooks", war nicht etwa "gross" gedacht - weder dem Umfang nach, noch gar als Kunstwerk. Der da schrieb, nahm das Schreiben sehr ernst und sehr leidenschaftlich fühlte er sich dem Geist und dem Wort verpflichtet. Aber etwas "Grosses" von vorneherein zu planen, hätte seine Bescheidenheit ihm kaum erlaubt. Ja, wären die Anforderungen, die dies Buch an ihn stellen würden, ihm im voraus bekannt gewesen, es ist - zumindest - ~~kaum~~ ganz ungewiss, ob er sich ihnen irgend gewachsen gefühlt hätte.

1900
Im Herbst ~~1899~~ - zwei Jahre, nachdem er den Roman begonnen, schliesst er ihn ab. Aber seit Jahr und Tag schon beunruhigt ihn das Ausmass, das die Arbeit angenommen, die Zahl der Blätter, die sich - eng und doppelseitig beschrieben - auf seinem Schreibtisch häufen, eine Zahl, die rechnend zu beschränken er sich längst ausserstande weiss. Was ~~er~~ ^{ihm} ursprünglich ~~hatte schreiben wollen~~ ^{vorgeschwebt}, war eine Knabennovelle, um Hanno, den ~~sensitiven~~ ^{zarten} Spätling der Buddenbrooks, die Geschichte seiner Flucht aus dem Leben in die Musik und schliesslich in den Tod, zu welchem die Musik nur das Tor gewesen.

"Da aber", notiert er fünfzig Jahre später, "ein epischer Instinkt mich trieb, ~~ab ovo zu beginnen~~ und die ganze Vorgeschichte mitaufzunehmen, so entstand statt der Knabennovelle

ein als Familien-Saga verkleideter Gesellschaftsroman!"

"Ein epischer Instinkt", also. Doch der von ihm Getriebene, der 23 und 24 Jährige in seinem Münchner Studentenstübchen, wusste von jenem noch nichts. Was er wusste, oder vielmehr, nicht ohne Schrecken, mählich erkannte, war, dass dies Buch seinen eigenen Willen hatte, einen Willen, der sich von demjenigen seines Autors grundlegend unterschied, doch dem zu folgen und gehorsam zu sein, sich unbedingt gebot. Und nicht etwa, als ob nur "die Familien-Saga" so eigensinnig gewesen wäre. Immer wieder im Lauf seines langen Dichterlebens hatte mein Vater zu gehorchen, dem Willen jedes seiner Werke. Aber dies nebenher.

Nachdem er die "Buddenbrooks" beendet und sorgsam verpackt und versiegelt, wobei er sich natürlich die Finger verbrannt hat, trägt er das ~~schwere~~ ^{stattliche} Paket auf die Post.

"Ich möchte es versichern", erklärt er dort dem Beamten; "auf wieviel ? Auf tausend Mark!"

"Inhalt ?", fragt der Beamte.

"Ein Manuskript", sagt der junge Mensch diesseits des Schalters, - "etwas Geschriebenes."

"Von Ihnen geschrieben, - und tausend Mark soll das ^Wert sein ?"

Der Dichter nickt. Kopfschüttelnd und mit einem Lächeln, das Geringschätzung sowohl, wie Mitleid ~~bedeutet~~ ^{enthält}, stellt der Beamte den Versicherungsschein aus.

Monate vergehen, aber S. Fischer in Berlin, der schon jenen ersten schmalen Novellenband herausgebracht, hüllt sich in Schweigen. Derweil wird mein Vater eingezogen, er muss dienen, wird krank und wartet, wartet. Soll er den Verleger drängen ? Lieber nicht. "Wenn ich mahne", schreibt er im Januar 1901 an Heinrich Mann, "so bekomme ich wahrscheinlich den Wechselbalg sofort wieder

ins Haus. Wenn nun niemand das Buch haben will ? Ich glaube, ich würde Bankbeamter. Ich habe manchmal solche Anwandlungen."

Nun, dazu kommt es nicht. Fünf Wochen später ist - endlich - "Buddenbrooks" angenommen, - unverkürzt und dreibändig geplant. "Ich werde", schreibt der Dichter an Bruder Heinrich, "mich photographieren lassen, die Rechte in der Frackweste und die Linke auf die drei Bände gestützt; dann kann ich eigentlich getrost in die Grube fahren."

Man sieht es, er scherzt und sagt nichts von der passionierten Mühe, die es ihn gekostet, die "unverkürzte" Ausgabe durchzusetzen. Ach, "Wähler" sind aus der Mode, und überdies: der Autor ist gar zu jung und unbekannt. ^{Sehr} ~~Man~~ begreiflich, dass der Verlag diesen seltsamen Erstlingsroman auf die Hälfte seines Umfangs reduziert sehen möchte, ehe er sich zur Annahme entschliesst. Dabei rechnet er freilich nicht mit der Entschlossenheit und Willensstärke des Dichters, der sein Buch ganz oder gar nicht zu veröffentlichen wünscht.

Im "Revier-Krankenzimmer", dem "ungesündesten und ekelhaftesten Aufenthaltsort", so teilt er mit, "den ich in meinem Leben zu sehen bekommen habe", verfertigt er den Brief, den er mir oft als den bei weitem schönsten seines Lebens geschildert, - ein Schriftstück von solcher Eindringlichkeit und Ueberzeugungskraft, dass, nach Erhalt, der Verlag all seine Bedenken kurzerhand kassiert und den Roman in Satz gehen lässt.

Der Erfolg kam langsam, doch wuchs er so stetig, wie unaufhaltsam in die Breite und Tiefe. Den normalen Ausgaben folgte schliesslich (anno 29) eine Volksausgabe, die allein eine Million Exemplare umschloss; in aller Herren Sprachen las und liest man das Buch; selbst

den Blinden hat man es vielfach erschlossen, indem man es in ihre Schrift übertrug.

Unsere Platte, freilich, ist die erste ihrer Art, und es versteht sich, dass, was wir geben können, ein blosser Ausschnitt ist, von dem wir freilich hoffen, er sei reichhaltig und charakteristisch genug, um auch als Querschnitt Geltung zu haben. Wir beginnen mit einer der Hauptfiguren des Buches. Man schreibt das Jahr 1845.

IL 57

Zum Geleit

Der junge Mensch, der im Herbst des Jahres 1898 zur Feder griff, um sich, dreiund~~vier~~^{vier}zigzwanzigjährig, an seinen ersten Roman zu machen, hatte bisher nichts veröffentlicht, als einen schmalen Novellenband. Und auch was er nun begann, die Arbeit an "Buddenbrooks", war nicht etwa "gross" gedacht - weder dem Umfang nach, noch gar als Kunstwerk. Der da schrieb, nahm das Schreiben sehr ernst und sehr leidenschaftlich fühlte er sich dem Geist und dem Wort verpflichtet. Aber etwas "Grosses" von vorneherein zu planen, hätte seine Bescheidenheit ihm kaum erlaubt. Ja, wären die Anforderungen, die dies Buch an ihn stellen würde, ihm im voraus beaknt gewesen, es ist - zumindest - ganz ungewiss, ob er sich ihnen irgend gewachsen gefühlt hätte.

Im Herbst 1900 - zwei Jahre, nachdem er den Roman begonnen, schliesst er ihn ab. Aber seit Jahr und Tag schon beunruhigt ihn das Ausmass, das die Arbeit angenommen, die Zahl der Blätter, die sich - eng und doppelseitig beschrieben - auf seinem Schreibtisch häufen, eine Zahl, die rechnend zu beschränken er sich längst ausserstande weiss. Was ihm ursprünglich vorgeschwebt hatte, war eine Knabennovelle, um Hanno, den empfindsamen Spätling der Buddenbrooks, die Geschichte seiner Flucht aus dem Leben in die Musik und schliesslich in den Tod, zu welchem die Musik nur das Tor gewesen.

"Da aber", notierte er fünfzig Jahre später, "ein epischer Instinkt mich ~~trieb~~ trieb, die ganze Vorgeschichte mitaufzunehmen, so entstand statt der Knabennovelle ein als Familien-Saga verkleideter Gesellschaftsroman".

"Ein epischer Instinkt", also. Doch der von ihm Getriebene, der 23 und 24 Jährige in seinem Münchner Studentenstübchen, wusste von jenem noch nichts. Was er wusste, oder vielmehr, nicht ohne Schrecken, mählich erkannte, war, dass dies Buch seinen eigenen Willen hatte, einen Willen, der sich von demjenigen seines Autors grundlegend unterschied, doch dem zu folgen und gehorsam zu sein, sich unbedingt gebot. Und nicht etwa, als ob nur "die Familien-Saga" so eigensinnig gewesen wäre. Immer wieder im Lauf seines langen Dichterlebens hatte mein Vater zu gehorchen, dem Willen jedes seiner Werke. Aber dies nebenher.

Nachdem er die "Buddenbrooks" beendet und sorgsam verpackt und versiegelt, wobei er sich nantürlich die Finger verbrannte hat, trägt er das schwere Paket auf die Post.

"Ich möchte es versichern", erklärt er dort dem Beamten; "auf wieviel ? Auf Tausend Mark!"

ALB S W Z S
EXTRA STRONG

"Inhalt?", fragt der Beamte.

"Ein Manuskript", sagt der junge Mensch diesseits des Schalters, -
"etwas Geschriebenes!"

"Von Ihnen geschrieben, - und tausend Mark soll das Wert sein?"

Der Dichter nickt. Kopfschüttelnd und mit einem Lächeln, das Geringschätzung sowohl wie Mitleid bedeutet, stellt der Beamte den Versicherungsschein aus.

Monate vergehen, aber S. Fischer in Berlin, der schon jenen ersten schmalen Novellenband herausgebracht, hüllt sich in Schweigen. Derweil wird mein Vater eingezogen, er muss dienen, wird krank und wartet, wartet. Soll er den Verleger drängen? Liebernicht. "Wenn ich mahne", schreibt er im Januar 1901 an Heinrich Mann, "so bekomme ich wahrscheinlich den Wechselbalg sofort wieder ins Haus. Wenn nun niemand das Buch haben will? Ich glaube, ich würde Bankbeamter. Ich habe manchmal solche Anwandlungen."

Nun, dazu kommt es nicht. Fünf Wochen später ist - endlich - "Buddenbrooks" angenommen, - unverkürzt und dreibändig geplant. "Ich werde", schreibt der Dichter an Bruder Heinrich, "mich photographieren lassen, die Rechte in der Frackweste und die Linke auf die drei Bände gestützt; dann kann ich eigentlich getrost in die Grube fahren."

Man sieht es, er scherzt und sagt nichts von der passionierten Mühe, die es ihn gekostet, die "unverkürzte" Ausgabe durchzusetzen. Ach, "Wälzer" sind aus der Mode, und überdies: der Autor ist gar zu jung und unbekannt. Nur zu begreiflich, dass der Verlag diesen seltsamen Erstlingsroman auf die Hälfte seines Umfangs reduziert sehen möchte, ehe er sich zur Annahme entschliesst. Dabei rechnet er freilich nicht mit der Entschlossenheit und Willensstärke des Dichters, der sein Buch ganz oder gar nicht zu veröffentlichen wünscht.

Im "Revier-Kranken Zimmer" verfertigt er den Brief, den er mir oft als den bei weitem schönsten seines Lebens geschildert, - ein Schriftstück von solcher Eindringlichkeit und Ueberzeugungskraft, dass, nach Erhalt, der Verlag all seine Bedenken kurzerhand kassiert und den Roman in Satz gehen lässt. Ein Wagnis, freilich, bleibt das Unternehmen, weshalb denn mein Vater sich seinem Verleger, dem genialisch spürsinnigen und qualitätskundigen S. Fischer, der sein Werk auch weiterhin betreut, lebenslänglich verbunden weiss.

Der Erfolg kam langsam, doch wuchs er so stetig, wie unaufhaltsam in die Breite und Tiefe. Den normalen Ausgaben folgte schliesslich (anno ...) eine Volksausgabe, die allein eine Million Exemplare umschloss. In aller Herren

Sprachen las und liest man das Buch; selbst den Blinden hat man es vielfach erschlossen, indem man es in ihre Schrift übertrug.

Unsere Platte zwar ist die erste ihrer Art, und es versteht sich, dass, was wir geben können, ein blosser Ausschnitt ist. Lassen Sie uns hoffen, er sei reichhaltig und charakteristisch genug, um auch als eine Art kleiner Querschnitt Geltung zu haben. Wir beginnen mit einer der Hauptfiguren des Buches. Man schreibt das Jahr 1845.

Platte

Wohlgemut
Juni 57

B U D D E N B R O O K S

Dramatische Szenen aus dem gleichnamigen Roman von
Thomas Mann, eingeleitet von
Erika Mann

PERSONEN

Erzählerin

Tony Buddenbrook

Bendix Grünlich

Morten

Konsul Johann Buddenbrook

Senator Thomas Buddenbrook

Christian Buddenbrook

Mit Genehmigung des
S. Fischer Verlages
Frankfurt am Main

Einleitung von Frau Erika Mann

Erzählerin: Tony Buddenbrook saß im "Landschaftszimmer", im ersten Stockwerk des weitläufigen alten Hauses in der Mengstraße. ~~Die starken und elastischen Tapeten zeigten umfangreiche Landschaften, Idylle im Geschmack des achtzehnten Jahrhunderts mit fröhlichen Winzern, emsigen Ackersleuten, nett behänderten Schäferinnen.~~ Es war Nachmittag - ein blauer, warmer Nachmittag; die Konsulin war ausgegangen, und Tony saß mit einem Romane allein am Fenster, als ein Herr in glockenförmigem Gehrock und erbsenfarbenem Beinkleid das Zimmer betrat; es war Herr Grünlich, und auf seinem Gesicht lag ein Ausdruck flehender Zärtlichkeit.

Grünlich: Welch eine Fügung ! Ich finde S i e, Antonie !

Tony: Was - fällt - Ihnen ein !

Grünlich: Konnte ich länger warten ... Mußte ich nicht hierher zurückkehren? Ich habe vor einer Woche den Brief Ihres l i e b e n Herrn Vaters erhalten, diesen Brief, der mich mit Hoffnung erfüllt hat ! Konnte ich noch länger in halber Gewißheit verharren, Fräulein Antonie? Ich hielt es nicht länger aus ... Ich habe mich in meinen Wagen geworfen ... Ich bin hierher geeilt ... Ich habe ein paar Zimmer im Gasthofe Stadt Hamburg genommen ... und da bin ich, Antonie, um von Ihren Lippen das letzte, entscheidende Wort in Empfang zu nehmen, das mich glücklicher machen wird, als ich es zu sagen vermag!

Tony: Sie irren sich. - Sie irren sich ...

Grünlich: Fräulein Antonie ... Seit dem Augenblicke, seit jenem Nachmittage... Sie erinnern sich jenes Nachmittages ? ... als ich Sie zum ersten Male im Kreise der Ihrigen erblickte ... ist Ihr Name mit anausschließlichen Buchstaben in mein Herz geschrieben .. (er verbessert sich) .. gegraben. Seit jenem Tage, Fräulein Antonie, ist es mein einziger, mein heißer Wunsch, Ihre schöne Hand fürs Leben zu gewinnen, und was der Brief Ihres l i e b e n Herrn Vaters mich nur hoffen ließ, das werden Sie mir nun zur glücklichen Gewißheit machen ... nicht wahr? Ich darf mit Ihrer Gegenneigung rechnen ... Ihrer Gegenneigung sicher sein?

Tony (rasch und angstvoll): Nein, Nein! Ich gebe Ihnen nicht mein Jawort!
(bemüht fest zu sprechen, aber schon weinend)

Grünlich (mit tief gesenkter und fast vorwurfsvoller Stimme):

Womit habe ich dieses Zweifeln und Zögern Ihrerseits verdient? Sie sind ein von liebender Sorgfalt behutetes und verwöhntes Mädchen... aber ich schwöre Ihnen, ja, ich verpfände Ihnen mein Manneswort, daß ich Sie auf Händen tragen werde, daß Sie als meine Gattin nichts entbehren werden, daß Sie in Hamburg ein Ihrer würdiges Leben führen werden ...

Tony (völlig verzweifelt): Nein ... nein ! Ich habe ja n e i n gesagt ! Ich gebe Ihnen einen Korb, verstehen Sie das denn nicht, Gott im Himmel?!

Grünlich (als Mann von Ehre und Entschluß): Wissen Sie, Mademoiselle Buddenbrook, daß ich mich nicht in dieser Weise beleidigen lassen darf?

Tony: Aber ich beleidige Sie nicht, Herr Grünlich. (so ruhig, wie sie kann:) Ihr Antrag ehrt mich, aber ich kann ihn nicht annehmen .. So, und ich muß Sie nun ... verlassen, entschuldigen Sie, ich habe keine Zeit mehr.

Grünlich (tonlos): Sie weisen mich zurück ?

Tony: Ja. Leider.

Grünlich (mit fürchterlicher Stimme): Antonie - ! (Pause, er sinkt in die Knie)
Tony ! - Tony, sehen Sie mich hier ... Dahin haben Sie es gebracht ... Haben Sie ein Herz, ein fühlendes Herz? ... Hören Sie mich an ... Sie sehen einen Mann vor sich, der vernichtet, zugrunde gerichtet ist, wenn ... ja, der vor Kummer sterben wird, wenn Sie seine Liebe verschmähen ! Hier liege ich .. bringen Sie es über das Herz, mir zu sagen: Ich verabscheue Sie - ?

Tony (in tröstendem Ton): Nein, nein ! - Nein, nein, ich verabscheue Sie nicht, Herr Grünlich, wie können Sie dergleichen sagen ! ... Aber nun stehen Sie auf ... bitte ...

Grünlich: Sie wollen mich nicht töten ?

Tony (beinahe mütterlich tröstend): Nein - nein ...

Grünlich (er springt auf): Das ist ein Wort ! Gut, gut ... sprechen Sie nun nichts mehr, Antonie ! Genug für diesmal, ich bitte Sie, von dieser Sache... Wir reden weiter davon ... Ein anderes Mal ... Ein anderes Mal ... Leben Sie wohl für heute ... Leben Sie wohl ... Ich kehre zurück ... Leben Sie wohl ! -

Erzählerin: Tony sah, wie er in der Säulenhalle seinen Stock ergriff und im Korridor verschwand. Sie stand, völlig verwirrt und erschöpft, inmitten des Zimmers, das feuchte Taschentuch in einer ihrer hinabhängenden Hände. - Ja, das war also Herr Bendix Grünlich, der die arme Tony Buddenbrook so unvermittelt mit seinem Antrag überfallen hatte. Und - das war wohl das Ärgste für sie: ihr Vater, Konsul Johann Buddenbrook, riet ihr aufs dringlichste, Herrn Grünlich zu erhören. Aber freilich, er wollte sein Kind nicht malträtieren, er meinte, sie müsse nur erst mal ein bißchen heraus, zur Ruhe kommen und sich besinnen, dann werde sie schon Vernunft annehmen. Und da war doch gerade neulich der alte Diederich Schwarzkopf, der Lotsenkommandeur aus Travemünde hier. Wie wär's, wenn man Tony für ein paar Wochen zu ihm ins Haus geben würde. Und so geschah es: an einem der letzten Julitage packte Tony eilig und vergnügt ihren Koffer und fuhr in der Equipage aufatmend zum Burgtor hinaus ... In Travemünde verlebte sie schöne Tage, nicht zuletzt weil der junge Morten Schwarzkopf, Sohn des Lotsenkommandeurs und seines Zeichens Student der Medizin, auf Urlaub im elterlichen Hause weilte (und ihr auf die angenehmste Weise daheim, am Strande und im Kurgarten Gesellschaft leistete.) So verging die Zeit im Fluge (und Herr Grünlich war weit; Tony hatte ihn schon fast vergessen.) Der Herbst kam, der erste Wind hatte sich aufgemacht. (Graue, dünne und zerrissene Wolken flatterten eilig über den Himmel. Die trübe, zerwühlte See war weit und breit mit Schaum bedeckt.) - Tony und Morten lagerten nachmittags in einer entfernten Gegend: dort, (wo die gelben Lehmwände begannen, und) wo die Wellen am "Möwenstein" ihren Gischts hoch emporschleuderten. Morten hatte ihr einen festgeklopften Sandberg getürmt: daran lehnte sie mit dem Rücken, die Füße in Kreuzbandschuhen und weißen Strümpfen übereinandergelagert, (in ihrer weichen grauen Herbstjacke mit großen Knöpfen,) Morten, ihr zugewandt, lag, das Kinn in die Hand gestützt, auf der Seite.

Morten: Nun werden Sie wohl bald abreisen, Fräulein Tony?

Tony (abwesend): Nein ... wieso?

Morten: Ja, mein Gott, wir haben den zehnten September ... meine Ferien sind ohnehin bald zu Ende ... wie lange kann das noch dauern ! Freuen Sie sich auf die Gesellschaften in der Stadt ... ? Sagen Sie mal: Es sind wohl liebenswürdige Herren, mit denen Sie tanzen ... Nein, das wollte ich auch nicht fragen ! Jetzt müssen Sie mir eines beantworten, es ist die Frage, die ich so lange aufgespart habe ... wissen Sie ? Nun ! Wer ist Herr Grünlich ?

Tony (ernst): Das wollen Sie wissen, Morten ? Nun, dann will ich es Ihnen sagen. Es war mir zwar höchst peinlich, verstehen Sie, daß Thomas den Namen am ersten Nachmittage erwähnte; aber da Sie ihn einmal gehört haben ... genug: Herr Grünlich, Bendix Grünlich, das ist ein Geschäftsfreund meines Vaters, ein wohlsituierter Kaufmann aus Hamburg, der in der Stadt um meine Hand angehalten hat ... aber nein ! ich habe ihn zurückgewiesen, ich habe mich nicht entschließen können, ihm mein Jawort fürs Leben zu erteilen.

Morten (ungeschickt): Und warum nicht ... wenn ich fragen darf?

Tony: Warum? O Gott, weil ich ihn nicht ausstehen konnte ! Sie hätten ihn kennen sollen, wie er aussah und wie er sich benahm ! Unter anderem hatte er goldgelbe Favoris ... völlig unnatürlich ! Ich bin überzeugt, daß er sich mit dem Pulver frisierte, mit dem man die Weihnachtsnüsse vergoldet ... Außerdem war er falsch. Er schwänzelte um meine Eltern herum und sprach ihnen in schamloser Weise nach dem Munde...

Morten: Aber was heißt ... Sie müssen mir noch eines sagen ... was heißt: Das putzt ganz ungemain?

Tony (mit nervösem kichernden Lachen): Ja ... so sprach er, Morten ! Er sagte nicht: 'Das nimmt sich gut aus', oder: 'Das schmückt das Zimmer', sondern: 'Das putzt ganz ungemain' ... So albern war er, ich versichere Sie ! ... Dabei war er im höchsten Grade aufdringlich; er ließ nicht von mir ab, obgleich ich ihn niemals anders als mit Ironie behandelte. Einmal machte er mir eine Szene, bei der er beinahe weinte ... ich bitte Sie: ein Mann, der weint ...

Morten (leise): Er muß Sie sehr verehrt haben.

Tony (erstaunt): Aber was ging das m i c h an !

Morten: Sie sind grausam, Fräulein Tony ... Sind Sie immer grausam? Sagen Sie mir ... Sie haben diesen Herrn Grünlich nicht leiden können, aber sind Sie jemals einem anderen zugetan gewesen? ... Manchmal denke ich! Haben Sie vielleicht ein kaltes Herz? Eines will ich Ihnen sagen ... es ist so wahr, daß ich es Ihnen beschwören kann: Ein Mann ist nicht albern, weil er darüber weint, daß Sie nichts von ihm wissen wollen ... das ist es. Ich bin nicht sicher, durchaus nicht sicher, daß ich nicht ebenfalls ... Sehen Sie, Sie sind ein verwöhntes, vornehmes Geschöpf ... Mokieren Sie sich immer nur über die Leute, die zu Ihren Füßen liegen? Haben Sie wirklich ein kaltes Herz?

Tony (mit Tränen in den Augen): Nein, Morten, glauben Sie das von mir ? ... Das müssen Sie nicht von mir glauben.

Morten (mühsam unterdrückter Jubel): Ich glaube es ja auch nicht ! - Und Sie ... Sie mokieren sich nicht über mich, wenn ich Ihnen sage, daß ...

Tony (leise): Ich weiß, Morten.

Morten: Sie wissen ...! Und Sie ... Sie, Fräulein Tony ...

Tony: Ja, Morten. Ich halte große Stücke auf Sie. Ich habe Sie sehr gern. Ich habe Sie lieber als alle, die ich kenne.

Morten (Stimme, die stockt, wankt, sich überschlägt und wieder tönend wird vor Glück):

Ach, ich danke Ihnen, ich danke Ihnen ! Sehen Sie, nun bin ich so glücklich wie noch niemals in meinem Leben ! ...

(Er küßt ihre Hände. Dann leiser:)

Sie werden nun bald nach der Stadt abreisen, Tony, und meine Ferien sind in vierzehn Tagen zu Ende ... dann muß ich wieder nach Göttingen. Aber wollen Sie mir versprechen, daß Sie diesen Nachmittag hier am Strande nicht vergessen werden, bis ich zurückkomme... und Doktor bin ... und bei Ihrem Vater für uns bitten kann, so schwer es sein wird? Oh, es wird nicht lange dauern, passen Sie auf! Ich werde arbeiten, wie ein ... und es ist gar nicht schwer ...

Tony (glücklich und abwesend): Ja, Morten.

Morten (gedämpft und bittend): Wollen Sie mir daraufhin nicht ... Darf ich das nicht ... bekräftigen ... ?

Erzählerin: Sie antwortete nicht, sie sah ihn nicht einmal an, sie schob nur ganz leise ihren Oberkörper am Sandberg ein wenig näher zu ihm hin, und Morten küßte sie langsam und umständlich auf den Mund. Dann sahen sie nach verschiedenen Richtungen in den Sand und schämten sich über die Maße ... -

Dieses Glück hätte nun andauern mögen und - wer weiß? - vielleicht konnte sogar eine Ehe, eine gute Ehe daraus werden? Aber Herr Grünlich war zwar weit, in Hamburg nämlich, aber doch nicht so weit entrückt, daß er es nicht hätte wagen können, seiner Angebeteten einen Brief zu schreiben. Und das tat er denn auch:

Grünlich (als überlese er laut seinen soeben geschriebenen Brief):

Teuerste Demoiselle Buddenbrook!

Wie lange ist es her, daß Unterzeichneter das Angesicht des reizendsten Mädchens nicht mehr erblicken durfte? Diese so wenigen Zeilen sollen Ihnen sagen, daß dieses Angesicht nicht aufgehört hat, vor seinem geistigen Auge zu schweben, daß er während dieser hangenden und bangenden Wochen unablässig eingedenk gewesen ist des köstlichen Nachmittags in Ihrem elterlichen Salon, an dem Sie sich ein Versprechen, ein halbes und verschämtes zwar nooh, und doch so beseligendes entschlüpfen ließen. Seitdem sind lange Wochen verflossen, während derer Sie sich behufs Sammlung und Selbsterkenntnis von der Welt zurückgezogen haben, so daß ich nun wohl hoffen darf, daß die Zeit der Prüfung vorüber ist. Endesunterfertigter erlaubt sich, Ihnen, teuerste Demoiselle, mitfolgendes Ringlein als Unterpfand seiner unsterblichen Zärtlichkeit

ÜBER-
BLENDE!

Tony (als überlese sie laut ihren soeben geschriebenen Brief):

Lieber Papa!

O Gott, wie habe ich mich geärgert! Beifolgenden Brief und Ring erhielt ich soeben von Grünlich, so daß ich Kopfweg vor Aufregung habe, und weiß ich nichts Besseres zu tun, als beides an Dich, lieber Papa, zurückgehen zu lassen. Grünlich will mich nicht verstehen, und ist das, was er so poetisch von dem 'Versprechen' schreibt, einfach nicht der Fall, und bitte ich Dich doch so dringend, ihm nun doch kurzerhand plausibel zu machen, dass i c h j e t z t n o c h t a u s e n d m a l w e n i g e r als vor sechs Wochen in der Lage bin, ihm mein Jawort fürs Leben zu erteilen, und daß er mich endlich in Frieden lassen soll, er

m a c h t s i c h j a l ä c h e r l i c h. Dir, dem besten Vater, kann ich es ja sagen, daß ich anderweitig gebunden bin an
AUSBLENDEN ! jemanden, der mich liebt, und den ich liebe, daß es sich gar nicht....

Erzählerin: ~~So weit, so gut. Aber den Papa, Konsul Johann Buddenbrook, überzeugte dieser Brief seiner geliebten Tochter Tony nicht. Als gläubiger Christ, als guter Kaufmann und vor allem als ein Mann von ausgeprägtem Familiensinn - den übrigens Tony in hohem Maße geerbt hatte - glaubte er auch nach gründlicher Gewissenserforschung auf seinem Plane bestehen zu müssen. Und so schrieb denn auch er einen Brief nach Travemünde, in dem es hieß :~~

Johann Buddenbrook (als überlese er laut seinen soeben geschriebenen Brief):

Wir sind, meine liebe Tochter, nicht d a f ü r geboren, was wir mit kurzsichtigen Augen für unser eigenes, kleines, persönliches Glück halten, denn wir sind nicht lose, unabhängige und für sich bestehende Einzelwesen, sondern wie Glieder in einer Kette Dein Weg, wie mich dünkt, liegt seit längeren Wochen klar und scharf abgegrenzt vor Dir, und Du müßtest nicht meine Tochter sein, nicht die Enkelin Deines in Gott ruhenden Großvaters und überhaupt nicht ein würdiges Glied unserer Familie, wenn Du ernstlich im Sinne hättest, Du allein, mit Trotz und Flattersinn Deine eigenen, unordentlichen Pfade zu gehen. Dies, meine liebe Antonie, bitte ich Dich, in Deinem Herzen zu bewegen.

Erzählerin: ~~Ein solcher Brief ihres heißgeliebten Vaters konnte nicht ohne Wirkung auf Tony bleiben, auf Tony, die in keinem Augenblicke ihres Lebens vergaß und es auch künftig nie vergessen würde, daß sie eine Buddenbrook war ... So kam denn ein Septembertag heran, da mußte sie mit ihrem Bruder Thomas wieder in die Kalesche steigen und nach schmerzlichem, sehr verzweifeltm Abschied von Morten zurück nach Lübeck fahren. Wider Erwarten schlief sie fest und gut die erste Nacht in der Mengstraße, und sie stieg am nächsten Morgen erfrischt und ruhigen Sinnes ins Frühstückszimmer hinunter. Es war noch ganz früh, kaum sieben Uhr. Sie setzte sich an den Sekretär, und unter den Visitkarten und Briefschaften fand sie das wohlbekannte große Schreibheft mit gepreßtem Umschlag. Die ehrerbietige Bedeutsamkeit, mit der hier auch die bescheidensten Tatsachen behandelt waren, die der Familiengeschichte angehörten, stieg ihr zu Kopf .. Sie stützte die Ellenbogen auf und las mit wachsender Hingebung, mit Stolz und Ernst. "Wie ein Glied in einer Kette" hatte Papa geschrieben.. ja, ja!~~

Thomas (faßt sich nur mühsam) : Man muß gestehen, Christian, diese Pläne kommen etwas spät ... gesetzt natürlich, daß es reelle und ausführbare Pläne sind, nicht von der Art derer, die du aus Unüberlegtheit früher schon einmal der seligen Mutter vorgelegt hast ...

Christian: Meine Absichten sind dieselben geblieben.

Thomas: Das ist doch wohl unmöglich. Du hättest Mutters Tod abgewartet, um ...

Christian: Ich habe diese Rücksicht genommen, ja. Du scheinst der Ansicht zuzuneigen, Thomas, daß du allein alles Takt- und Feingefühl der Welt in Pacht hast ...

Thomas: Ich weiß nicht, was dich zu dieser Redensart berechtigt. Übrigens muß ich den Umfang deiner Rücksichtnahme bewundern. Am Tage nach Mutters Tode machst du Miene, den Ungehorsam gegen sie zu proklamieren...

Christian: Weil das Gespräch darauf kam. Und dann ist die Hauptsache die, daß Mutter sich über meinen Schritt nicht mehr alterieren kann. Das kann sie heute so wenig wie in einem Jahre Herr Gott, Thomas, Mutter hatte doch nicht unbedingt recht, sondern nur von ihrem Standpunkt aus, auf den ich Rücksicht genommen habe, solange sie lebte. Sie war eine alte Frau, eine Frau aus einer anderen Zeit, mit einer anderen Anschauungsweise...

Thomas: Nun, so bemerke ich dir, daß diese Anschauungsweise in dem Punkte, der hier in Frage kommt, durchaus auch die meine ist.

Christian: Darum kann ich mich nicht kümmern.

Thomas: Du w i r s t dich darum kümmern, mein Freund.

Christian: Nein! ... Ich kann es nicht ! Wenn ich dir sage, daß ich es nicht kann! ... Ich muß wissen, was ich zu tun habe. Ich bin ein erwachsener Mensch ! ..

Thomas: Ach, das mit dem 'erwachsenen Menschen' ist etwas sehr Äußerliches bei dir. Du weißt durchaus nicht, was du zu tun hast ...

Christian: Doch ! ... Ich handle erstens als Ehrenmann ... Du bedenkst ja nicht, wie die Sache liegt, Thomas ! Ich habe dir doch gesagt, daß ich Verpflichtungen habe. Das letzte Kind, die kleine Gisela ...

Thomas: Ich weiß von keiner kleinen Gisela und will von keiner wissen ! Ich bin überzeugt, daß man dich belügt ! Jedenfalls aber hast du einer Person gegenüber, wie der, die du im Sinne hast, keine andere Verpflichtung als die gesetzliche, die du wie bisher weiter erfüllen magst ...

Christian: Person, Thomas? Person? Du täuschst dich über sie .. Aline ...

Thomas (schlägt mit der Faust auf den Tisch): Schweig !

Tony (flehentlich): Aber Tom! ... Aber Christian ! ... Und Mutter liegt nebenan!

Thomas: Du bist so sehr jeden Schamgefühls bar, daß du es über dich gewinnst... nein, daß es dich gar keine Überwindung kostet, an dieser Stelle und unter diesen Umständen diesen Namen zu nennen ! Dein Mangel an Takt ist abnorm, er ist krankhaft ...

Christian (außerordentlich erregt) Ich begreife nicht, warum ich Alines Namen nicht nennen soll ! Ich nenne ihn gerade, wie du hörst, Thomas, - ich gedenke, sie zu heiraten, denn ich sehne mich nach einem Heim, nach Ruhe und Frieden - und ich verbitte mir, hörst du, das ist das Wort, das ich gebrauche, ich **v e r b i t t e** mir jede Einmischung von deiner Seite ! Ich bin frei, ich bin mein eigener Herr ...

Thomas (in höchster Erregung) : Ein Narr bist du ! Der Tag der Testamentseröffnung wird dich lehren, wie weit du dein eigener Herr bist ! Es ist dafür gesorgt, verstehst du mich, daß du nicht Mutters Erbe verlotterst, wie du bereits 30 000 Kurantmark im voraus verlottert hast. Ich werde den Rest deines Vermögens verwalten, und du wirst nie mehr als ein Monatsgeld in die Hände bekommen, das schwöre ich dir ...

Christian: Nun, du selbst wirst wohl am besten wissen, wer Mutter zu dieser Maßregel veranlaßt hat. Aber wundern muß ich mich doch, daß Mutter mit dem Amte nicht jemanden betraut hat, der mir nähersteht und mir brüderlicher zugetan ist als du ... ~~Dein Herz ist so voll von Kälte und Übelwillen und Mißachtung gegen mich. Solange ich denken kann, hast du eine solche Kälte auf mich ausströmen lassen, daß mich in deiner Gegenwart beständig gefroren hat ... ja, das mag ein sonderbarer Ausdruck sein, aber wenn ich es doch so empfinde? ... Du weisest mich ab ... Du weisest mich ab, wenn du mich nur ansiehst, und auch das tust du beinahe nie. Und was gibt dir das Recht dazu? Du bist unseren Eltern immer der bessere Sohn gewesen, aber wenn du ihnen wirklich so viel näherstehst als ich, so solltest du dir doch~~

auch ein wenig von ihrer christlichen Denkungsart aneignen, und wenn dir schon alle geschwisterliche Liebe fremd ist, so sollte man doch eine Spur von christlicher Liebe von dir erwarten dürfen. Aber du bist so lieblos, daß du mich nicht einmal besucht ... nicht ein einziges Mal im Krankenhaus besucht hast, als ich in Hamburg mit Gelenkrheumatismus darniederlag.....

Thomas: Ich habe Ernsteres zu bedenken als deine Krankheiten. Übrigens ist meine eigene Gesundheit ...

Christian: Nein, Thomas, deine Gesundheit ist prächtig ! Du säßest hier nicht als der, der du bist, wenn sie nicht im Verhältnis zu meiner ganz ausgezeichnet wäre ...

Thomas: Ich bin vielleicht kränker als du.

Christian: Du wärest ... Nein, das ist stark ! Tony ! Er sagt, er sei kränker als ich ! Was ! Hast d u vielleicht in Hamburg mit Gelenkrheumatismus auf dem Tode gelegen ? Hast d u nach jeder kleinsten Unregelmäßigkeit eine Qual in deinem Körper auszuhalten, die ganz unbeschreiblich ist ?! Sind vielleicht an d e i n e r linken Seite alle Nerven zu kurz ?! Autoritäten haben mir versichert, daß es bei mir der Fall ist ! Passieren d i r vielleicht solche Dinge, daß, wenn du in der Dämmerung in dein Zimmer kommst, du auf deinem Sofa einen Mann sitzen siehst, der dir zunickt und dabei überhaupt gar nicht vorhanden ist ? ! ...

Tony (entsetzt): Christian ! Was sprichst du ! ... Mein Gott, worüber streitet ihr euch eigentlich? Ihr tut, als sei es eine Ehre, der Kränkere zu sein ! Wenn es d a r a u f ankäme, so hätte leider ich auch noch ein Wörtchen mitzureden ! ... Und Mutter liegt nebenan !

Thomas: Und du begreifst nicht, Mensch, daß alle diese Widrigkeiten Folgen und Ausburten deiner Laster sind, deines Nichtstuns, deiner Selbstbeobachtung ?! Arbeite ! Höre auf, deine Zustände zu hegen und zu pflegen und darüber zu reden ! ... Wenn du verrückt wirst - und ich sage dir ausdrücklich, daß das nicht unmöglich ist - ich werde nicht imstande sein, eine Träne darüber zu vergießen, denn es wird deine Schuld sein, deine allein ...

Christian: Nein, du wirst auch keine Träne vergießen, wenn ich sterbe.

Thomas (verächtlich) : Du stirbst ja nicht.

Christian (in steigender Erregung): Ich sterbe nicht ? Gut, ich sterbe also nicht ! Wir werden ja sehen, wer von uns beiden früher stirbt ... Arbeite ! Wenn ich aber nicht kann? Wenn ich es nun aber auf die Dauer nicht kann, Herr Gott im Himmel ?! Ich kann nicht lange Zeit dasselbe tun, ich werde elend davon ! Wenn du es gekonnt hast und kannst, so freue dich doch, aber sitze nicht zu Gericht, denn ein Verdienst ist nicht dabei .. Gott gibt dem einen Kraft und dem anderen nicht ... Aber so bist du, Thomas, du bist selbstgerecht ... du bist ein Egoist, ja, das bist du ! Ich liebe dich noch, wenn du schiltst und auftrittst und einen niederdonnerst. Aber am schlimmsten ist dein Schweigen, am schlimmsten ist es, wenn du auf etwas, was man gesagt hat, plötzlich verstummst und dich zurückziehst und jede Verantwortung ablehnst, vornehm und intakt, und den anderen hilflos seiner Beschämung überläßt ... Du bist so ohne Mitleid und Liebe und Demut ... Ach ! Wie satt ich das alles habe, dies Taktgefühl und Feingefühl und Gleichgewicht, diese Haltung und Würde ... wie sterbenssatt !

Thomas (etwas getroffen): Ich bin geworden wie ich bin, weil ich nicht werden wollte wie du. Wenn ich dich innerlich gemieden habe, so geschah es, weil ich mich vor dir hüten muß, weil dein Sein und Wesen eine Gefahr für mich ist ... ich spreche die Wahrheit. - Übrigens haben wir uns weit von unserem Gegenstande entfernt. Du hast mir eine Rede über meinen Charakter gehalten ... eine etwas verworrene Rede, die vielleicht einen Kern von Wahrheit enthielt. Aber es handelt sich jetzt nicht um mich, sondern um dich. Du trägst dich mit Heiratsgedanken, und ich möchte dich möglichst gründlich davon überzeugen, daß die Ausführung in der Weise, wie du sie planst, unmöglich ist. Erstens werden die Zinsen, die ich dir werde auszahlen können, von keiner sehr ermutigenden Höhe sein ...

Christian: Aline hat manches zurückgelegt.

Thomas (Schluckt, bezwingt sich) : Hm ... zurückgelegt. Du gedenkst also, Mutters Erbe mit den Ersparnissen dieser Dame zu vermischen ...

Christian: Ja. Ich sehne mich nach einem Heim und nach jemandem, der Mitleid mit mir hat, wenn ich krank bin. Übrigens passen wir ganz gut zusammen. Wir sind beide ein bißchen verfahren ...

Thomas: Du gedenkst ferner, die vorhandenen Kinder zu adoptieren beziehungsweise zu ... legitimieren ?

Christian: Jawohl.

Thomas: So daß dein Vermögen nach deinem Tode an jene Leute überginge ?

Tony (flüstert beschwörend) : Thomas ! ... Mutter liegt nebenan ... !

Christian: Ja, das gehört sich doch so.

Thomas (springt auf): Nun, du wirst das alles *n i c h t* tun ! (beinahe sinnlos vor Zorn) Du wirst es nicht tun ! Solange ich über der Erde bin, geschieht dies nicht ... ich schwöre es dir ! Hüte dich ... Nimm dich in acht ! Es ist genug Geld durch Unglück, Torheit und Niedertracht verlorengegangen ... Du hast der Familie genug der Blamage zugefügt, Mensch, als daß es noch nötig wäre, uns mit einer Kurtisane zu verschwägern und ihren Kindern unseren Namen zu geben. Ich verbiete es dir, hörst du? ich verbiete es dir ! Und wage es nicht, gegen dieses Verbot zu handeln, das rate ich dir ! Ich habe dich bis jetzt bloß verachtet, ich habe über dich hinweggesehen ... aber forderst du mich heraus, läßt du es zum äußersten kommen, so werden wir sehen, wer den kürzeren zieht ! Ich sage dir, hüte dich ! Ich kenne keine Rücksicht mehr ! Ich lasse dich für kindisch erklären, ich lasse dich einsperren, ich mache dich zunichte ! Zunichte ! Verstehst du mich ?! ..

Christian(hitzig und exaltiert): Es ist gut ! Wir werden ja sehen ! (Eine Tür fällt ins Schloß)

Erzählerin: In der plötzlichen Stille stand der Senator noch einen Augenblick aufrecht und sah dorthin, wo sein Bruder verschwunden war. Dann setzte er sich schweigend, nahm mit kurzen Bewegungen die Papiere wieder zur Hand und erledigte mit trockenen Worten, was noch zu erledigen war, worauf er sich zurücklehnte, die Spitzen seines Bartes durch die Finger gleiten ließ und in Gedanken versank.

Schlußwort von Frau Erika Mann

42 Zeilen = eine gute Seite
geschrieben

Erzählerin zu Seite 3:

Erzählerin: Tony sah, wie er in der Säulenhalle seinen Stock ergriff und im Korridor verschwand. Sie stand, völlig verwirrt und erschöpft, inmitten des Zimmers, das feuchte Taschentuch in einer ihrer hinabhängenden Hände.

Ja, das war also Herr Bendix Grünlich; ^{völlig unerwartet hatte} ~~er~~ die arme

^{auch noch} Tony Buddenbrook ~~ausser sich~~ mit seinem Antrag überfallen, ^{Sesatz} ~~zum schlimmen Überfluss, auf einen~~ und sich auch noch auf einen Brief gestützt ~~hatte~~, -

einen Brief des Konsuls, Tonys Vater. Der freilich wollte sein Kind nicht drängen. Besser, man ^{liess} ~~gab~~ ihr Zeit, sich den lebenswichtigen Entschluss in Ruhe zu überlegen. Und gab es da nicht in Travemünde den alten Diederich Schwarzkopf, den Lotsenkommandeur und seine Frau? Aber ja, - und

dort, bei den guten Leuten ^{und am Meer} ~~würde Tony ein in~~

^{ein} paar erholende Sommerwochen ^{woher Tony} ~~nützen können, um sich gründ-~~

^{Schon} ~~zu rasch kommen~~ ^{Vorurteil annehmen.} ~~lich zu besinnen.~~ - Dass freilich Morten, der junge

Schwarzkopf, ^{der} ~~und~~ ^{Studiorb} ~~Medizinstudent~~ seines Zeichens, auf Urlaub

daheim sei, war in der Mengstrasse ~~nicht~~ ^{len} bekannt. Für

Tony aber wurde Morten bald zum Mittelpunkt aller Dinge.

Nur zu schnell verging ihr in seiner Gesellschaft die

Zeit, und, was sie betraf, war Herr Grünlich abgetan und

so gut wie vergessen.

Der Herbst kam, der erste ^{Wind} ~~Wetter~~ hatte sich aufgemacht.

Graue, dünne und zerrissene Wolken flatterten eilig über

den Himmel. Die trübe, zerwühlte See war weit und breit

mit Schaum bedeckt. - Tony und Morten lagerten nachmittags

in einer entfernten Gegend: dort, wo die gelben Lehmwände

begannen, und wo die Wellen am "Möwenstein" ihren

Durchschnittlich 8 Hörer
pro Zelle

26 Zellen, je 24 Hörer, eingespart
= 52 Hörer = 5,2 Zellen eingespart

Fortsetzung

oben

Erzählerin zu Seite 6:

Weit weniger schamhaft von Natur und keineswegs verschreckt
durch Tonys ablehnende Haltung ~~sah~~ ^{griff} ~~schle~~ ^{schle} in
Herr Grünlich ^{sich nieder} ~~zur Feder~~ und schrieb an die ahnungslos glückliche
einen Brief:

$$\begin{array}{rcl} 5 \text{ Zeilen } \bar{a} 10 & = & 50 \\ \text{Seiten} & 26 & \end{array} \quad \left\{ \begin{array}{l} = 24 \text{ Wörter} \\ \text{ergespart} = \end{array} \right.$$

2,4 Zeilen.

Erzählen zu Seite 7:

Aber Tonys treuherziger Erguss fand wenig Verständnis. In bester Absicht und nachdem er sein Gewissen redlich erforscht, erwiderte der Konsul seinem Kinde, wie folgt:

71 Hörer geg. 24 = 47 Hörer ausgespart

^{unten}
Zu Seite 8 ~~1 und 9~~

Toni: [u verlobt sich etc.]

Erzählerin:

Arme Tony! Grünlich, nachdem sie ihm ein Töchterchen geschenkt, ^{sing} ~~machte~~ bankerott, - ja, er war es schon, als er so flehentlich um sie warb. Nur ihre Mitgift vermochte ~~da~~ damals, ihn vorübergehend zu retten, und geliebt hatte er sie nie. - Williger denn je, eine Partie zu machen, die gut und richtig schien im Sinne des Hauses Buddenbrook, "erhörte" die geschiedene Frau Grünlich Herrn Permaneder, Alois Permaneder aus München, dessen Hopfenhandel ^{(zwar ordinären, doch} gediegen und der seinerseits ein ^{braver} Mensch war. Warum auch diese Ehe scheitern musste, kann hier nicht erzählt werden. "Es ist halt ein Kreiz", hätte Herr Permaneder gesagt.

Nun ist der Konsul längst hinüber, und jetzt, ^{vor genau 28 Stunden,} ~~gerade eben erst,~~ ^{seine Sakiz} ~~hat auch die Konsulin sich zu den Annon~~ ^{den letzten Atemzug gelan.} Tom bewährt sich als Chef der Firma, ~~die es neuerdings nicht leicht hat,~~ während Christian, der jüngere Bruder, von jeher ein Taugenichts war, dabei ein höchst seltsamer Bursche und keineswegs talentlos, - nur gar nicht verwendbar im bürgerlichen Sinne, - immer geplagt von allerlei eingebildeten Krankheiten, - ein hypochondrischer Clown mit der Fähigkeit, wirklich und sehr ernsthaft zu leiden.

Stark weiter, L. S. 8 unten:
Die Glocke etc.

[Sespar
9 Zeile a 11]

Gerade als Glied dieser Kette war sie von hoher und verantwortungsvoller Bedeutung, berufen, mit Tat und Entschluß an der Geschichte ihrer Familie mitzuarbeiten! Tony blickte lange Zeit auf ihren Namen und den freien Raum dahinter. Und dann ergriff sie die Feder und schrieb mit gekrümmtem Zeigefinger und tief auf die Schulter geneigtem, hitzigem Kopf:

Tony: "Verlobte sich am 22. September 1845 mit Herrn Bendix Grünlich, Kaufmann zu Hamburg."

Erzählerin: Und so geschah es nun: Tony Buddenbrook heiratete Herrn Bendix Grünlich, sie schenkte ihm eine Tochter - und eines Tages war alles zu Ende. Herr Grünlich hatte bankrott gemacht, und es stellte sich, leider, heraus, daß es nur die Aussicht auf eine lockende Mitgift von 60 000 Kurantmark gewesen war, die ihn sich so heftig um Tony hatte bemühen lassen. Traurig zu sagen, daß Tony auch mit ihrer zweiten Ehe nicht mehr Glück hatte. Diesmal war es ein Bierkaufmann aus Bayern, Herr Permaneder - und auch von ihm hatte sie sich trennen müssen ~~warum?~~ Wir müssen hier mit der bloßen Feststellung bewenden lassen, es ging eben nicht gut mit den beiden, "es ist halt ein Kreuz ..." hätte Herr Permaneder gesagt. Arme Tony .. Sie war nun nicht mehr die Jüngste, längst war der Vater gestorben, längst hatte ihr Bruder Thomas die Firma übernommen, ~~er war sogar Senator der alten Hansestadt geworden.~~ Ein ernster, würdiger Mann, dieser Thomas, ~~ein guter Kaufmann, gewiß~~ ^{ach} - aber auch er hatte seine Sorgen. Nun lag auch die Mutter, Konsulin Elisabeth Buddenbrook, ~~geborene Kröger,~~ auf dem Totenbett - und Thomas und Tony setzten sich zusammen, um den Nachlaß zu verteilen. Und hinzu gesellte sich der, der Thomas in letzter Zeit ^{besonders} schon viele Sorgen gemacht hatte; sein Bruder Christian, ach, ein rechter Tunichtgut - wir würden heute sagen: das schwarze Schaf der Familie

GLOCKENLÄUTEN

Die Glocken von St. Marien läuteten, und durch die offene Tür sah man im Sterbezimmer Tony Permaneder, geschiedene Grünlich, geborene Buddenbrook, im Gebete liegen. Die Konsulin war schon in dem ~~seidenen~~ Gewand, in welchem sie heute nachmittag im Saale droben aufgebahrt werden sollte. ~~(Es war achtundzwanzig Stunden nach ihrem letzten Atemzuge. Frau Permaneder befand sich allein und kniete, ihre Trauergewänder um sich her auf dem Boden ausgebreitet, in der Nähe des Bettes, an einem Stuhle, indem sie die fest gefalteten Hände auf dem Sitze ruhen ließ und gebeugten Hauptes murmelte~~
Man Sie hörte sehr wohl, daß ihr Bruder das Frühstückszimmer betrat,

Sie

~~In dessen Mitte er unwillkürlich stehen blieb, um das Ende der Andacht zu erwarten.~~ Aber sie beeilte sich deswegen nicht sonderlich, ließ zum Schlusse ihr trockenes Räuspern ertönen, nahm mit langsamer Feierlichkeit ihr Kleid zusammen, erhob sich, und ging ihrem Bruder ohne eine Spur von Verwirrung in vollkommen würdiger Haltung entgegen:

Tony: (Papiergeraschel) Ja, Tom, das hier sind die hauptsächlichsten Verzeichnisse.
(Man setzt sich)

Thomas: Ich denke, wir halten den üblichen Grundsatz fest, daß Geschenke zurückgehen, so daß also ...

Tony: Verzeih, Thomas ! Christian ! Mein Gott, wir vergessen ihn ja !

Thomas: Richtig ! Wird er denn nicht gerufen ?
(Ev. Tischglocke. Dann Türöffnen)

Christian: Ah, ich höre, daß ihr da seid. Wenn über die Sache gesprochen werden soll, so muß ich doch benachrichtigt werden.

Thomas (gleichgültig): Wir waren im Begriffe. Nimm nur Platz.
(Kleine Pause)

Christian: Was seht ihr mich denn so an? Ich weiß, daß ich weiße Knöpfe trage. Ich bin noch nicht dazu gekommen, mir schwarze zu kaufen, oder vielmehr, ich habe es unterlassen. Übrigens sind schwarze Knöpfe in der Welt ja nicht die Hauptsache. Ich liebe die Äußerlichkeiten nicht. Ich habe nie Wert darauf gelegt.

Thomas: Die letzte Behauptung kannst du wohl auf die Dauer nicht vertreten, mein Lieber.

Christian: So? Vielleicht weißt du es besser, Thomas. Ich sage nur dies, daß ich auf solche Sachen kein Gewicht lege. Ich habe zuviel von der Welt gesehen, als daß ich ... Übrigens bin ich ein erwachsener Mensch, ich bin dreiundvierzig Jahre alt, ich bin mein eigener Herr und darf jedem verwehren, sich in meine Angelegenheiten zu mischen.

Thomas: Mir scheint, du hast etwas auf dem Herzen, mein Freund. Was die Knöpfe betrifft, so habe ich ja, wenn mich nicht alles täuscht, noch kein Wort darüber verloren. Regle deine Trauertoilette ganz nach deinem Geschmack. Nur glaube nicht, daß du mit deiner billigen Vorurteilslosigkeit Eindruck auf mich machst

Tony: Tom .. Christian .. Wir wollen doch keinen gereizten Ton anschlagen.. heute .. und hier, wo nebenan ... Fahr fort, Thomas. Geschenke gehen also zurück ? Das ist nicht mehr als billig.

Cont. E.

Erzählerin: Und Thomas fuhr fort. Frau Permaneder war mit außerordentlichem Eifer bei der Sache. Sie erhielt für sich, ihre Tochter ~~und ihre Enkelin~~ weitaus den größten Teil des Ameublements. Christian hatte einige Möbelstücke, eine Empire-Stutzuhr und sogar das Harmonium bekommen, und er zeigte sich zufrieden damit. Als aber die Verteilung sich dem Silber- und Weißzeug, ~~sowie dem verschiedenen Speiseservice~~ zuwandte, begann ~~er zu dem Erstaunen aller~~ einon Eifer merken zu lassen, der sich fast wie Habsucht ausnahm ...

Christian: Und ich? Ich bitte doch, mich nicht ganz und gar zu vergessen ...

Thomas: Wer vergißt dich denn? Ich habe dir ja ... sieh doch her, ich habe dir ja schon ein ganzes Teeservice mit silbernen Tablett zugeschrieben. Für das Sonntagsservice mit der Vergoldung haben doch wohl nur wir Verwendung, und ...

Tony: Das alltägliche mit Zwiebelmuster bin ich bereit zu übernehmen.

Christian (entrüstet): Und ich?! Ich möchte doch an dem ESgeschirr beteiligt werden! Ich sehe, ich bekomme beinahe nichts !

Thomas: Aber, Bester! Was willst du denn mit den Sachen anfangen ! Du wirst ja gar keine Verwendung dafür haben ! Ich begreife nicht ... Es ist doch besser, solche Dinge bleiben im Familiengebrauch!

Christian (trotzig): Und wenn es auch nur als Andenken an Mutter wäre !

Thomas (ungeduldig) : Lieber Freund, ich bin nicht aufgelegt, zu scherzen ... Aber deinen Worten nach zu urteilen, scheint es, als wolltest du dir als Andenken an Mutter eine Suppenterrine auf die Kommode stellen. Ich bitte dich, doch nicht anzunehmen, daß wir dich übervorteilen wollen. Was du an Effekten weniger erhältst, wird dir natürlich demnächst in anderer Form ersetzt werden. Es ist mit dem Weißzeug ebenso ...

Christian: Ich wünsche kein Geld, ich wünsche Wäsche und ESgeschirr.

Thomas: Aber wozu denn, um alles in der Welt?

Christian (ziemlich leise und schnell): Na, ... mit einem Worte ich denke, mich über kurz oder lang zu verheiraten !
(Pause)

Schlusswort

Sie können nicht heiter gewesen sein, diese Gedanken.

~~Denn für die Komik seines Bruders Christian, die unfreiwillige, deren Zeugen wir kürzlich waren, wie die freiwillige, über die "Krischan Buddenbrook" überdies in reichem Mass verfügt, hat, verständlicherweise, der Senator wenig Sinn. - Auch stehen im~~

~~grossen und ganzen die Dinge nicht gut, die Dinge der Firma~~

Denn es steht nicht nur um die Buddenbrooks, - ja, der Vorfalle der Familie und des Hauses Buddenbrook, deren mählicher Verfall unaufhaltsam erscheint, sondern

~~Wenn dennoch der Roman "Buddenbrooks" keine~~

~~betrübliche oder gar herabstimmende Lektüre abgibt, so liegt~~

~~das - unter anderem - an der ungemeinen Lebensechtheit des~~

~~jeder Buches und seiner Figuren. Denn das Leben ist nicht "herab-~~

~~stimmend", - es ist zum Lachen und zum Weinen, zum Staunen und~~

~~Lieben aber auch, ja, dies vor allem, und wäre es nur, weil~~

~~an seinem Ende der Tod steht. Es ist ^{zwar} auch der Tod~~

~~Der Tod, -~~ ^{er} geistert vielfach durch die Seiten unserer Geschichte. Doch den letzten Sieg gönnt der Dichter ihm nicht.

Tony, die gute, eifrige, drollige, opferbereite, kindliche, schliesslich sehr leiderfahrene, aber im Grunde unverwundbare

Tony, - sie überlebt, und zwar nicht nur, indem sie es bis auf weiteres unterlässt, zu sterben, sondern da ihr tapferes und

zärtliches Herz allem Lebendigen zugeneigt bleibt, und selbst die lieben Toten so ganz verstorben nicht scheinen, solange

dies Herz für sie schlägt.

Schlusswort

Sie können nicht heiter gewesen sein, diese Gedanken. Denn es steht nicht und der ehrwürdigen Firma ist im Grunde schon abzu-
gut um die Buddenbrooks, - ja, der Verfall der Familie ~~kenntlich~~
sehen. ~~Wenn~~ Wenn trotzdem der Roman keine betrübliche oder gar herabstim-
mende Lektüre abgibt, so liegt das an der ungemeinen - und häufig
äusserst komischen! - Lebensechtheit des Buches und jeder seiner
Figuren.

Zwar auch der Tod geistert vielfach durch die Seiten unserer Geschichte.
Doch den letzten Sieg gönnt der Dichter ihm nicht. Tony, die gute,
eifrige, drollige, opferbereite, kindliche, schliesslich sehr leiderfah-
rene, aber ~~unverwundbare~~ ^{letzlich} unverwundbare Tony, - sie überlebt, und nicht nur,
indem sie es, bis auf weiteres, unterlässt, zu sterben, sondern da ihr
tapferes und zärtliches Herz allem Lebendigen zugeneigt bleibt, und
selbst die lieben Toten so ganz verstorben nicht scheinen, solange
dies Herz für sie schlägt.

.....